

Konzeption des Familienzentrums im Park

Habe Mut zu dir selbst und suche deinen eigenen Weg.
Erkenne dich selbst, bevor du Kinder zu erkennen trachtest.
Leg dir Rechenschaft darüber ab, wo deine Fähigkeiten liegen,
bevor du damit beginnst,
Kindern den Bereich ihrer Rechte und Pflichten abzustecken.
Unter ihnen allen bist du selbst ein Kind,
das du zunächst einmal erkennen, erziehen und ausbilden musst.

Janusz Korczak

FiP- Familienzentrum im Park
Wilhelmstraße 36
42853 Remscheid
Telefon: 02191 – 27075

Verantwortlich:
Margarete Cziesla, Thomas Kaster, Beatrix Optenhövel

entwickelt vom Gesamtteam von Herbst 2007 bis Sommer 2008
und angepasst für den Kita-Bereich vom Team der Gruppenleiterinnen
von Herbst 2008 bis Sommer 2009
begleitet von Lioba Heinzler, Supervisorin DGSv,
überarbeitet und ergänzt Margarete Cziesla, Sabrina Voss, Sommer 2014

Inhaltsverzeichnis:

1. Unsere Geschichte: Wie wurden wir, was wir nun sind?	3
2. Unser Leitbild: Was treibt uns an?	5
3. Unsere Zielgruppe: Für wen sind wir da?	6
4. Unser Auftrag: Wozu sind wir da?	7
5. Unser Selbstverständnis: Was ist uns wichtig?	8
Wie sehen wir das Kind?	8
Wie sehen wir uns selbst?	8
Wie sehen wir unsere Arbeit? - Was verstehen wir unter Lernen, Bildung und Entwicklung?	9
Wie sehen wir unsere Zusammenarbeit mit den Eltern?	9
Wie und worin kommt zum Ausdruck, dass wir ein katholisches Familienzentrum sind und wertorientiert arbeiten?	10
6. Unsere Qualitätssicherung: Was tun wir um diese Konzeption mit Leben zu füllen, ihr zu entsprechen und sie weiterzuentwickeln?	12
7. Inklusion	13
8. Partizipation und Beschwerdemanagement	14
9. Kindeswohlgefährdung	15

1. Unsere Geschichte: Wie wurden wir, was wir nun sind?

Tradition
dient nicht der Anbetung der Asche,
sondern der Weitergabe des Feuers.
Gustav Mahler

Ausgangssituation

Die katholische Kirchengemeinde St. Marien mit dem gleichnamigen Kindergarten liegt gut erreichbar inmitten eines kleinen Parks am Rande der Remscheider Innenstadt. Es handelt sich um ein gemischtes, traditionsreiches Wohngebiet mit guter Infrastruktur. Obwohl ein Wandel in der Bevölkerungsstruktur (steigender Migrantanteil, mehr sozial schwächere Familien) festzustellen ist, handelt es sich nicht um einen sozialen Brennpunkt.

Im Nachfrageverhalten für die Kindertagesstätte ist der Bedarf an Tagesplätzen stark gestiegen; die Anteile an Alleinerziehenden (zurzeit 16 %) und an Kindern mit Migrationshintergrund (40%) wachsen. Auf diese Veränderungen sowie auf die gesamtgesellschaftlich zu beobachtenden Phänomene wie Bewegungsmangel, Ernährungsprobleme und Sprachschwierigkeiten muss eine Antwort im Angebot und der Ausgestaltung der Arbeit in der Kindertagesstätte gefunden und die Vernetzung nach außen verstärkt werden.

In unmittelbarer Nachbarschaft der Kindertagesstätte befindet sich die kath. Kirchengemeinde St. Marien mit den dazugehörigen Gemeinderäumen und das Projekt FAMOS des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) mit verschiedenen Hilfen für Alleinerziehende und ihrer Kinder. Nicht nur gesetzliche Änderungen und rückläufige Finanzmittel lassen verstärkte Kooperationen sinnvoll erscheinen, sondern vor allem auch die Erfahrungen in der täglichen Arbeit.

Um Familien bei der Bewältigung der steigenden Anforderungen zu unterstützen, bedarf es fein abgestimmter, niedrighschwelliger Angebote, die für die Familien von Geburt ihrer Kinder an erreichbar sind. Der Aufbau eines Familienzentrums war damit die von uns gewünschte Weiterentwicklung unserer Arbeit.

Von der Kindertagesstätte zum Familienzentrum

Um die vorhandenen Ressourcen möglichst umfassend und effizient zu nutzen haben wir uns für ein Familienzentrum nach dem so genannten Galeriemodell entschieden.

Für unsere konzeptionellen Überlegungen knüpfen wir an

- an den Erfahrungen, die wir in unserer Einrichtung gemacht haben
- an den Betätigungsbereichen der Gemeinde
- an die Angebote und Erfahrungen des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF)

Auf diesem Weg werden unsere Erfahrungen mit den Kindern und Eltern aus der Kita-Arbeit ergänzt durch die Stadtteilbezüge der Gemeinde und die Erfahrungen des SkF in der Arbeit mit und für sozial benachteiligte (alleinerziehende) Familien mit Kleinstkindern.

So ergibt sich ein abgestuftes Modell von Beteiligung, Kooperation und Vernetzung. Unter Federführung der Kindertagesstätte entwickeln die Beteiligten vorhandene Angebote für Familien weiter, bauen neue auf und werten die Arbeit aus. Eine bedarfsgerechte Angebotsgestaltung führt zur Einbeziehung weiterer Einrichtungen. Für die Arbeit stehen Räumlichkeiten innerhalb der Kindertagesstätte, Gemeinderäume und Räumlichkeiten des

SkF zur Verfügung. Darüber hinaus fungiert das Familienzentrum als Vermittlungsstelle von geeigneten Hilfen für Familien.

Der Auf- und Ausbau des Familienzentrums ist ein sinnvoller, zukunftsweisender Ansatz. Es ist ein vielschichtiger, umfassender Entwicklungsprozess, der von den Beteiligten neben der alltäglichen Arbeit geleistet werden muss. Das Projekt ist geprägt von innovativen Überlegungen, Erfolg versprechenden Resultaten, leidenschaftlichen Mitstreitern, aber auch Rückschlägen, verpufften Energien und mangelnden Ressourcen. Letztlich wird es auch weiterhin davon leben, neue Ideen zu entwickeln, Neues auszuprobieren und dies zu überprüfen und wieder anzupassen.

2. Unser Leitbild: Was treibt uns an?

Viele kleine Leute
in vielen kleinen Orten,
die viele kleine Dinge tun,
können das Gesicht der Welt verändern.
Aus Afrika

Das Familienzentrum im Park ist ein Begegnungszentrum für Menschen, die Gemeinschaft erleben möchten. Im Sinne des christlichen Menschenbildes dient es der Inklusion von Alt und Jung, von Menschen mit und ohne Behinderung sowie dem Miteinander der Kulturen.

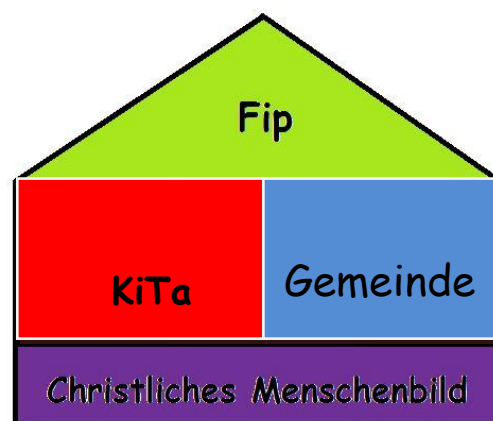
So fühlen wir uns folgenden Grundsätzen verpflichtet:

- Menschen ermutigen und befähigen, **Chancen** und **Möglichkeiten** im Leben wahrzunehmen und in **Lebensperspektiven** umzuwandeln.
- Menschen befähigen, **selbstbestimmt zu leben**, d.h. aktiv zu handeln und eigene Gestaltungsmöglichkeiten zu entdecken.
- Menschen befähigen, sich vom **Leben herausfordern** zu lassen.
- Menschen zu helfen, **gemeinschaftlich leben** zu lernen im Spannungsfeld von **Ordnung** und **Freiheit**.
- Menschen **zutrauen**, in vielfältiger Weise stark zu sein und Stärke zu geben

Lebendige Begegnung von Menschen verschiedenen Alters und unterschiedlicher Kulturen bereichert das Miteinander. Menschen verschiedener Generationen treffen hier zusammen, um miteinander und voneinander zu lernen und eine lebenswerte Zukunft zu gestalten. Das verstehen wir unter gelebter Inklusion und als Grundlage unserer christlichen Haltung und das macht die Marke FiP aus.

Wir stehen für:

- Kinder und Familien zu stärken und unterstützen – von Anfang an
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu unterstützen
- ganzheitliche Bildung im Alltag zu verankern
- einen Ort für Begegnung, Austausch und Hilfe für Familien zu bieten
- beizutragen zu einem familienfreundlichen, lebendigen Stadtteil
- Benachteiligungen durch Armut entgegen zu wirken



3. Unsere Zielgruppe: Für wen sind wir da?

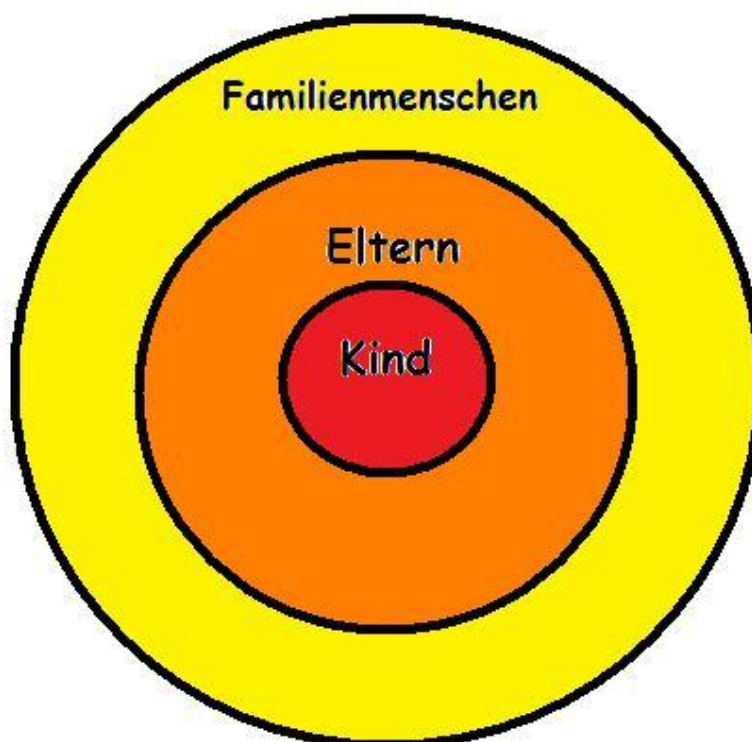
Zur Erziehung eines Kindes
braucht man ein ganzes Dorf
Aus Afrika

Als Familienzentrum verstehen wir uns prinzipiell als Begegnungsort für Familienmensen im Alter von 0-99 Jahren aus allen Kulturen und unterschiedlichen familiären Strukturen, aus dem Stadtteil und darüber hinaus.

Das Erleben einer größeren Gemeinschaft erachten wir als eine bedeutsame Erfahrung, insbesondere für Kinder. Denn: Damit das Leben weitergeht, wir alle eine lebenswerte Zukunft haben, müssen die Ressourcen auf Kinder hin gebündelt werden. Das heißt für uns, dass wir das Kind, wie Jesus, in die Mitte stellen.

Aus dieser Grundüberzeugung leiten sich einige Grundprinzipien unserer Arbeit ab:

- Wir arbeiten nach dem „situativen Ansatz“, d.h. unser Handeln bzw. Nichthandeln steht im Dienste der Entwicklung des Kindes.
- Wir berücksichtigen, so weit wie möglich, die Bedürfnisse der Familien, d.h.
 - wir gehen auf die, je nach Lebensform, unterschiedlichen Bedarfslagen ein
 - wir organisieren Betreuung auch über unsere flexible Öffnungszeiten hinaus



4. Unser Auftrag: Wozu sind wir da?

Die gesetzlichen Grundlagen unseres Auftrages finden sich im

- SGB VIII (KJHG - Kinder- und Jugendhilfe-Gesetz), §§ 22 ff. und im
- KiBiz (Kinderbildungsgesetz ab 01/08/08)

Wenn sich auch die Formulierungen im Gesetzestext auf Kindertageseinrichtungen beziehen, trifft der Inhalt genau die Aufgaben eines Familienzentrums:

- Förderung der kindlichen Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit
- Unterstützung und Ergänzung der familiären Erziehung und Bildung
- Erleichterung der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Kindererziehung

Im Gesetz heißt es konkret: Der Förderungsauftrag umfasst Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes und bezieht sich auf die soziale, emotionale, körperliche und geistige Entwicklung des Kindes. Er schließt die Vermittlung orientierender Werte und Regeln ein. Die Förderung soll sich am Alter und Entwicklungsstand, den sprachlichen und sonstigen Fähigkeiten, der Lebenssituation sowie den Interessen und Bedürfnissen des einzelnen Kindes orientieren und seine ethnische Herkunft berücksichtigen.

All das ist besonders für jene Familien wichtig, deren Kinder einen besonderen Förderbedarf haben. Ihnen gilt seit Jahren verstärkt unser Augenmerk, so dass wir uns seit Mitte 2007 zur integrativen Einrichtung entwickeln und unsere Arbeit mittlerweile als inkludierend betrachten. Dies hat neben baulichen Konsequenzen auch neue Anforderungen an die Mitarbeitenden.

Der gesetzliche Auftrag ist für uns als Einrichtung nicht nur Verpflichtung – er bildet auch die Grundlage, auf der wir unser Selbstverständnis als Familienzentrum gründen und auf dem wir es ausbauen.

5. Unser Selbstverständnis: Was ist uns wichtig?

*Hilf mir es selbst zu tun!
Montessori*

Im Vordergrund unserer Arbeit steht das Wohl des Kindes. Seine Entwicklung wird bei uns individuell unterstützt und gefördert.

Wie sehen wir das Kind?

Durch die wissenschaftlichen Erkenntnissen der letzten Jahre sind wir der Überzeugung, dass das Kind

- eine sichere verlässliche Umgebung braucht, räumlich wie menschlich
- auf Ansprache und Zuwendung angewiesen ist, d.h. es braucht Menschen, die es wahrnehmen, die Kontakt aufnehmen und reagieren
- auf Entwicklung angelegt ist, d.h. es ist neugierig, erkundet seine Umgebung, will lernen und verstehen
- selbsttätig ist, d.h. sein Erkundungsverhalten folgt individuellen Gesetzen und weniger einem vorgegebenen Schema
- Kontakt zu anderen Kindern braucht
- Zeit, Ruhe und ggf. Unterstützung braucht, um sich zu organisieren und zu steuern
- Regeln und Grenzen kennen und einhalten lernen muss

Wie sehen wir uns selbst?

Als Erzieherinnen sind uns die Aktions- und Reaktionsweisen der Kinder vertraut, wir wissen um altersgemäße Entwicklung und angemessene Fördermöglichkeiten. Ebenfalls ist uns bewusst, dass Kinder schon sehr früh von der Gemeinschaft mit anderen profitieren. Sie lernen sich in der Gemeinschaft zu behaupten und sich einzufügen. Hier unterstützen wir die Kinder, indem wir sie ermutigen, ihre Interessen zu wahren, aber auch Rücksicht zu nehmen, denn jeder muss mal nachgeben, damit die Gemeinschaft gelingt. Wir sind Wegbegleiter eines entscheidenden Lebensabschnitts, die Entwicklung unterstützen und Unterstützung entwickeln.

Unter Berücksichtigung unserer verschiedenen Aufgaben verstehen wir uns als Lerngemeinschaft. Unserer Vorbildfunktion messen wir eine sehr hohe Bedeutung bei.

„Nebenbei“ übernehmen die Kinder vieles von dem,

- wie wir uns ihnen gegenüber verhalten
- wie wir als Kolleginnen miteinander und mit den Eltern umgehen
- wie wir auf Anfragen und Kritik reagieren, wie wir uns in Frage stellen lassen
- wie wir unseren Gefühlen Ausdruck verleihen und
- wie wir miteinander sprechen
- wie wir dem Leben und den Problemen entgegengehen

Zum Ernstnehmen unserer Modellfunktion gehört, dass wir als MitarbeiterInnen uns und unser Verhalten regelmäßig reflektieren. Wir sind auf persönliche Weiterentwicklung bedacht, nutzen Anregungen durch kollegiale Beratung sowie Supervision und sorgen für fachliche Weiterbildung.

Wie sehen wir unsere Arbeit? - Was verstehen wir unter Lernen, Bildung und Entwicklung?

*Erzähle mir und ich vergesse,
zeige mir und ich erinnere,
lass es mich tun und ich verstehe.*

Die Basis für Lernen, Bildung und Entwicklung ist für uns die Beziehung und eine angstfreie Atmosphäre. Kinder haben Bedürfnisse und dürfen uns ihre Sicht mitteilen. Wir setzen uns im Hier und Jetzt mit den Kindern auseinander und lassen uns ein auf das, was die Kinder sehen und hören. Indem wir ihnen vermitteln „du schaffst es alleine, aber ich bin da, wenn du mich brauchst und du bist nicht alleine“ entsteht eine vertrauensvolle Beziehung, die stark und gefestigt ist. So wächst in den Kindern Selbstvertrauen und Selbstsicherheit.

Wir ermuntern Kinder in ihrem eigenen Tempo ihre Fähigkeiten kennen zu lernen, auszuprobieren und zu festigen. Die einzelnen Bildungsbereiche dienen den Fertigkeiten in unterschiedlicher Weise:

- **Bildungsbereich Bewegung:**
Bewegung als erste und wichtigste Kommunikationsform des Kindes
- **Bildungsbereich Medienpädagogik:**
Kinder lernen einen gezielten und sinnvollen Umgang mit den unterschiedlichsten Medien
- **Bildungsbereich Natur, kulturelle und soziale Umwelt:**
Stauend die Welt kennen und verstehen lernen
- **Bildungsbereich Religion:**
Unser Glaube ist ständiger Begleiter in allen Situationen des Lebens.
- **Bildungsbereich Spiel und Medien:**
Nur, das, was das Kind freiwillig tut, hat einen Nutzen für seine Entwicklung
- **Bildungsbereich Sprache und Kommunikation:**
Man kann nicht, nicht kommunizieren

Wie sehen wir unsere Zusammenarbeit mit den Eltern?

*In der Begegnung,
in der Erfahrung der Gegenseitigkeit,
wird der Mensch zum Menschen.*

Für uns sind Eltern Experten ihrer Kinder.

Wir stärken Eltern. Wir unterstützen sie und geben ihnen Kraft durch eine vertrauensvolle Beziehung.

In einer Gesellschaft, die kinderentwöhnt ist:

- setzen wir auf Elternberatung im Tun: situationsbedingt
- bringen wir Eltern auf Augenhöhe der Kinder
- sind wir Dolmetscher der Kinder
- wecken wir das Bewusstsein und Verständnis für die spezifische Bedürfnisse der Kinder, denn Kinder „ticken“ anders, sind keine kleinen Erwachsenen
- möchten wir ein besseres Verständnis der Eltern für Kinder erreichen
- stärken wir die einzigartige Rolle der Eltern

- die Eigenständigkeit der Kinder, damit sie stolz auf sich sein können und Selbstvertrauen lernen
- Freundschaften fördern, auch bei den Kleinsten (wir brauchen immer etwas, was zu uns passt)
- Verhalten und Position in Gruppe lernen
- ein Klima, des Fragen-Dürfens der Eltern schaffen
- Austausch der Eltern untereinander, um sich untereinander Rat zu holen
- den *kindzentrierten Ansatz*, d.h. arbeiten mit Stärken, fördern Ressourcen, setzen auf Wertschätzung
- die Ermutigung und Unterstützung, neue Erfahrungen aus eigenem Können heraus zu machen

Uns ist es in unserer Arbeit wichtig, mit den Eltern und Kindern in einem ständigen Dialog zu stehen. Wir setzen auf Brücken des Verständnisses und der Gegenseitigkeit, die als stabile und sichere Basis für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit dienen.

Unsere Arbeit orientiert sich an den Bedürfnissen der Familien:

Wichtig ist uns dabei:

- die Entlastung der Eltern
- Kindern Chancen zu geben zur individuellen Entwicklung
- tragfähigen Grundstein zu legen
- Recht auf Bindung und Förderung
- Kindsein ohne Absicht und Leistungsdruck
- Interesse an Sachen und Menschen wecken
- Zeit geben, sich zu entwickeln

Dies wird deutlich durch unser Tun, das sich an den Bedürfnissen der Familien orientiert:

- Wir geben Raum für Austausch: informell oder in verlässlichen Strukturen (Bring- und Abholzeiten, Feste und Feiern, Elternabende, Entwicklungsgespräche)
- Vorbereitung auf neuen Lebensabschnitt
- verschiedene familiäre Lebensformen sind für uns selbstverständlich
- Vermittlung eines christlichen Menschenbildes als roten Faden
- Wir erfüllen Bildungsaufträge für bestimmte Altersgruppen
- Wir bieten für Familien Beratungsmöglichkeiten in verschiedenen Lebenssituationen an
- Wir bieten Möglichkeiten, damit Menschen miteinander in Kontakt treten können.
- Wir berücksichtigen die unterschiedlichen Bedürfnisse der versch. Altersgruppen
- Betreuung auch über unsere flexiblen Öffnungszeiten hinaus.

Wie und worin kommt zum Ausdruck, dass wir ein katholisches Familienzentrum sind und wertorientiert arbeiten?

Das Konzept von Pfr. Kaster zum „Christlichen Menschenbild“ bildet die Basis:

Diese Eckpunkte wurden bei einer Veranstaltung im Jahr 2006 den Erzieherinnen vorgestellt und bilden die Grundlage zur Auseinandersetzung der Mitarbeitenden. Diese sind bereit, sich mit ihrem persönlichen Glauben auseinander zu setzen und in religiösen Fragestellungen weiterzubilden.

Eckpunkte um eine religiöse Kultur zu entwickeln:

- Mitarbeiterinnen (SKF, Ki-ta-MA und Honorarkräfte): eigenen Zugang zum Glauben beleben:
 - Mitarbeitergottesdienst 1x im Monat 17.00 – 18.00 Uhr in St. Engelbert
die Schrifttexte des Gottesdienstes gehen in der Woche zuvor in die Einrichtungen;
MA anregen, über ihren eigenen Glauben zu sprechen
 - Jährlichen Besinnungstag anbieten
 - Kindergartenleitung sorgt für angemessene Weiterbildung im religiösen Bereich
 - Jeder Mitarbeiter ist verpflichtet, 1x jährlich eine Weiterbildung zu allgemeinen Themen in Absprache mit der Leitung zu besuchen
- Religiöse Kultur auf Familienzentrum hin entwickeln
 - die Leben und Alltag der Kinder und Familien mit dem Glauben verbindet
 - christliche Werte und der „andere“ Geist prägen den Alltag der christlichen Familienfeste
 - die sich an kirchlicher Jahreszeit orientiert und die Hochfeste bedenkt.

6. Unsere Qualitätssicherung: Was tun wir, um diese Konzeption mit Leben zu füllen, ihr zu entsprechen und sie weiterzuentwickeln?

Weise Lebensführung gelingt keinem durch Zufall.
Man muss, solange man lebt, lernen zu *leben*.
Seneca

Familienzentrum bedeutet:

zum Wohle der einzelnen Familien trägerübergreifende Überlegungen mit deren fachlichen Kompetenzen und strukturellen Möglichkeiten, individuell und auf dem kleinen Dienstweg zu nutzen. Dabei machen die informellen Koopstrukturen den entscheidenden Teil des Erfolges aus.

Offizielle Koopstrukturen:

- 14 tägig Treffen 4 Leiterinnen und Träger
- 2x jährlich Steuerungsgruppe
- 2x jährlich Treffen Kooperationspartner und Eltern

Wir schaffen ein Netzwerk zu verschiedenen sozialen Einrichtungen, welches fortlaufend ausgebaut wird. Zurzeit zählen dazu:

- Schule als weiterführende Institution
- Sozialpädiatrisches Zentrum
- Caritas
- Jugendamt
- etc.

Wir stehen in einem regen Austausch mit den oben genannten Einrichtungen, um Kinder und Familien individuell zu unterstützen und für sie angemessene Lösungen zu finden. Hierzu ist eine flexible, engagierte Arbeitshaltung und -weise entscheidend. Wir setzen in der Arbeit auf Bewährtes und sind offen für neue Fragestellungen. Diese erfordert eine ständige

Qualifizierung unserer Mitarbeiter:

- Team-Tage
- Konzeptionsgruppen
- Supervision
- Themenbezogene Arbeit mit externen Referenten
- Fortbildungen

So schaffen wir Raum für neue Ideen. Die Zertifizierung des Landes NRW im Jahr 2007 hat uns bestätigt und motiviert, dieses Konzept weiter auszubauen. Dafür überprüfen wir alle 5 Jahre unser bestehendes Konzept, oder überarbeiten dieses bei inhaltlich notwendigen Anpassungen direkt.

7. Inklusion

Die Betreuung von Kindern, die einen besonderen Förderbedarf haben, eine Behinderung oder von Behinderung bedroht sind, ist bereits langjährig Teil unserer Arbeit (Integrative Einrichtung seit 2005). Die Verwendung des Begriffes Behinderung wird in der täglichen Arbeit überwunden, vielmehr versuchen wir das Kind in seiner Gesamtheit wahrzunehmen, woraus sich eine individuelle Entwicklungsunterstützung ergibt.

Das Kernziel unserer Arbeit ist es, die Toleranz und den selbstverständlichen Umgang von Menschen mit Behinderung zu fördern und die betreuenden Personen familienergänzend zu unterstützen.

Das Menschenbild der ErzieherInnen trägt auf Dauer dazu bei, dass wir ein gemeinschaftliches Zusammenleben gestalten und für jedes Kind die bestmögliche Teilhabe an allen Aktivitäten gewährleisten. Im Einzelnen beinhaltet dies, dass wir ein förderliches Umfeld, sowohl personell als auch räumlich gesehen, schaffen, wovon jedes Kind seinen größtmöglichen Nutzen ziehen kann. Wir wollen Begleitung bieten, sodass sich jedes Kind bestmöglich selbstverwirklichen kann und zur größtmöglichen Eigenständigkeit herangeführt wird.

Unser Weg mit den Kindern und bei den Kindern untereinander wird „von Anfang an gemeinsam“ gegangen, was sich auch aus unserem christlichen Weltbild herleiten kann. Jeder wird als Teil der Gemeinschaft angenommen und akzeptiert.

Um für die Kinder mit besonderem Bedarf einen bestmöglichen Entwicklungsort zu bieten, bedarf es fortwährend der Reflektion gegebener Strukturen im Kindergartenalltag.

Gegebenenfalls gehört hierzu auch die Schulung des Personals zu bestimmten behinderungsspezifischen Themen, was durch entsprechend qualifiziertes bzw. spezifiziertes Personal gewährleistet werden könnte. Wir haben diesbezüglich aufgrund der Tatsache, dass wir Familienzentrum sind, bereitstehende Kooperationspartner.

Die medizinische Definition der Behinderung ist für uns die Beschreibung eines momentanen Ist-Zustandes. Es ist unsere Aufgabe, diesen Ist-Zustand gemeinsam mit dem Kind (und Erziehungsberechtigten) zu verlassen und zu überwinden. Die Kinder mit Förderbedarf nehmen dazu wie jedes Kind am Gruppengeschehen teil. Durch diesen selbstverständlichen Umgang, u das Einbeziehen des Kindes in ein soziales Umfeld, welches das Kind mit seiner Behinderung akzeptiert, ist eine gewisse Normalität gegeben. Dies spiegelt sich sehr im Umgang der Kinder untereinander wieder, die Kinder begegnen sich mit ihren verschiedenen Bedarfen u haben ein Miteinander, das von Respekt und Akzeptanz geprägt ist. Die Begegnung findet nicht nur auf Gruppenebene, sondern auch in wöchentlich angelegten AGs (Schwimmen) und im täglichen Kindergartenalltag (Außenspiel, Aktionen der Vorschulkinder) statt. Somit leistet die angestrebte Form von Inklusion in unserer Einrichtung einen wichtigen Betrag zur Normen- und Werteerziehung der Kinder.

Wir versuchen auch die Umwelt als Behinderungsfaktor wahrzunehmen und Bedingungen des Kindergartenalltages so zu gestalten, dass eine bestmögliche Teilhabe aller Kinder möglich ist. Dies spiegelt sich in der Einstellung der MitarbeiterInnen wieder, aber auch bauliche Aspekte zeigen, dass eine bestmögliche Teilhabe angestrebt wird. So sind alle Gruppen und Außenbereiche barrierefrei zugänglich, die obere Etage ist durch einen Aufzug erreichbar. Je nach Förderbedarf des Kindes wurden in der Vergangenheit Materialien angeschafft, die das Kind fördern und darin unterstützen Teil zu haben. Dies betrifft u.a. auch den Bereich Sprache, wo andere Möglichkeiten als die Lautsprache (Symbole, GUK, Gebärden) angewendet werden. Schon jetzt ist es Teil unserer Arbeit unser Handeln eigenständig oder untereinander zu reflektieren und nach Handlungsalternativen zu suchen. Wir sehen dies als unabdingbare Qualität unserer Arbeit an und für die Inklusion von Kindern mit besonderen Bedarfen als förderlich.

8. Partizipation und Beschwerdemanagement

Der Begriff der Partizipation umfasst den Zustand der Teilhabe. Dies setzt ein „Teil sein“ voraus, wofür einen die anderen der Gemeinschaft „Teil sein lassen“ müssen. Eine gemeinschaftliche Teilhabe setzt Respekt und Wertschätzung voraus. Diese Voraussetzung erfüllen die Erwachsenen untereinander in ihrer täglichen Zusammenarbeit und bringe diese auch den Kindern gegenüber zum tragen. Dies bedarf jedoch eines Umdenkens im Kindergartenalltag. Die Mitarbeitenden der Einrichtung sehen die Reflexion des Alltages und eine Sichtveränderung den Kindern gegenüber als ihre Arbeit bedingende Notwendigkeit an. Sehen wir unsere Vorstellung vom Ablauf des Alltages nicht als unverrückbare Maxime, sondern begeben wir uns auf die Ebene der Kinder, betrachten ihre Wünsche und ihre Vorstellungen, so können beide Seiten von einem kompromissbereiten Zusammenleben profitieren.

Die Kinder lernen, dass es Sinn macht, ihre eigenen Belange zu erkennen und zu formulieren. Dies ist sowohl für Kinder mit als auch ohne Förderbedarf von hoher Bedeutsamkeit für ihre Persönlichkeitsentwicklung. Entdeckt das Kind, dass es etwas in der Umwelt bewirken kann, so entdeckt es sein ich. Wir sehen uns als Begleitung des Kindes auf diesem interessanten Weg. Bieten uns an, mit ihnen die Fähigkeit zu entwickeln die Belange der Gruppenmitglieder zu erkennen, fungieren als Vorbild in der Interaktion mit den Kolleginnen, wenn es darum geht in einer Gemeinschaft Entscheidungen zu treffen.

Aus der rechtlichen Grundlage und der entsprechenden Paragraphenformulierung hinsichtlich der Beschwerdemöglichkeiten von Kindern in Tageseinrichtungen geht hervor, dass eine Einrichtung geeignete Verfahren der Beteiligung sowie Möglichkeiten der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten vorweisen sollte, um die Sicherung der Rechte von Kindern zu gewährleisten.

Unserer Ansicht nach ist hiermit eng das Bild von uns MitarbeiterInnen verbunden, welches wir zum einen von uns selbst und zum anderen vom Kind als Individuum haben. Das Kind, welches seine eigenen Bedürfnisse wahrnimmt und diese mitteilen kann und möchte, braucht jemanden, der es wahrnimmt und auf seine Mitteilung reagiert. Bleibt ein Bedürfnis unerhört und unbeachtet, so kann es zu Frustration und dauerhaft zu Auswirkungen auf das Selbstbild und Selbstbewusstsein haben. Da es als Selbstverständnis in unserer Arbeit gilt, das Kind zu einem selbstbewussten Individuum zu erziehen, nehmen wir die Bedürfnisse der Kinder wahr und ernst und versuchen adäquat zu reagieren. Oftmals beinhaltet ein einfacher Satz des Kindes ein Bedürfnis oder einen Wunsch, den es noch nicht in entsprechende Worte fassen kann.

Ein sensibles Zuhörverhalten von uns Erwachsenen ist zu jeder Zeit unabdingbar um eventuelle Frustrationserfahrungen bei den Kindern zu vermeiden. Um hier die Qualität unserer Arbeit zu sichern, zeigen sich die Kolleginnen reflexionsbereit, kritikfähig, geben und suchen auch im Kleinteam die Reflexion anderer Kolleginnen. Handlungen und Gefühle der Kinder und der Erwachsenen erhalten dadurch eine gewisse Transparenz. Zukünftige Entscheidungen beruhen auf bereits bewährten und reflektierten Situationen.

Praktisch bedeutet die Umsetzung von Partizipation und Beschwerdemanagement in unserer katholischen Einrichtung, dass Entscheidungen von Seiten der Erwachsenen auf Erfahrungen beruhen können, die sie mit einem entsprechenden Kind bereits in der Vergangenheit gemacht haben und, die sehr individueller Natur sein können. Gewiss gibt es Regeln und Werte an die sich alle Gruppenmitglieder zu halten haben. Dennoch kann es gemäß der Maxime „es gibt nichts ungerechteres als die Gleichheit von Ungleichen“ zu Individualentscheidungen kommen. In einem geschützten Rahmen, in dem die Kinder uns vertrauen können, können sie lernen sich selbst zu trauen. Wir unterstützen sie darin, möglichst viele Erfahrungen zu sammeln, die sie darin befähigen ein positives Selbstbewusstsein aufzubauen. Beispielsweise beziehen wir die Kinder altersentsprechend in Entscheidungen ein, die ihre Gruppe betreffen. Im Sinne einer demokratischen Entscheidung kann man z.B. darüber abstimmen, welches Symbol für

den Geburtstagskalender gebastelt wird. Die Kinder können in diesem Fall Vorschläge machen und die Anzahl der Abstimmungen entscheidet dann über die Wahl des Symbols.

In viele alltägliche Situationen ist eingebettet, dass Entscheidungen vom Kind aus gefällt werden. Als weiteres Beispiel kann die Geburtstagssituation genannt werden, in der sich das Kind die Tischpartner aussuchen darf und auch die Reihenfolge der Feier (Lied, Geschenkauspacken, Spiel, Kuchenessen) bestimmen kann.

Die Kinder lernen sich in der Gemeinschaft zu behaupten, ihre Interessen zu vertreten, aber auch die Interessen der anderen zu berücksichtigen und sich zu fügen. Eine bedeutsame Fähigkeit in ihrer weiteren Persönlichkeitsentwicklung und im Zusammenleben in einer Gemeinschaft.

Auch den Eltern gegenüber begegnet unser Team mit Respekt. Wir verstehen uns als Ansprechpartner für die Eltern, die Experten ihrer Kinder sind und weisen auch den Eltern gegenüber ein Vertrauensverhältnis vor, welches ihnen die Möglichkeit geben soll, unsere Arbeit transparent zu betrachten und Reflexion zu geben. Durch ein Klima des „Fragen-Dürfens“ vermitteln wir den Eltern, dass wir ihre Belange ernst nehmen und uns als bei Bedarf als Unterstützung anbieten.

9. Kindeswohlgefährdung

Die haupt- als auch ehrenamtlich Mitarbeitenden unserer Kindertagesstätte wurden vom Bistum verpflichtet an einer eintägigen Präventionsschulung zum Thema „Kinder und Jugendliche schützen- Unser Auftrag!“ teilzunehmen, sodass wir alle für das Thema Kindeswohlgefährdung sensibilisiert sind.

Fällt ein Kind bei uns in der Einrichtung aufgrund vermuteter Kindeswohlgefährdung verhaltensauffällig auf, bemerken wir gravierende Veränderungen im häuslichen Rahmen, oder erhalten wir von außerhalb einen Hinweis, so gehen wir in allen eben benannten Fällen sensibel mit den Beobachtungen und Informationen um.

Auf kindlicher Seite bedeutet dies eine weitere Beobachtung im Alltag und keine vorschnelle Verurteilung von Veränderungen im häuslichen Bereich.

In jedem Fall wird das Gespräch mit der Kindergartenleitung gesucht, bereits gesammelte Informationen werden dokumentiert.

Um sich im Kleinteam über besorgniserregende Veränderungen seitens des Kindes einen Überblick zu verschaffen, kann es hilfreich sein, den gemeinsam ausgefüllten Bogen zur Kindeswohlgefährdung (§8a, SGB VIII) mit zu den Dokumentationsunterlagen zu geben. Bei weiterer Verunsicherung arbeiten wir eng mit „insoweit erfahrenen Fachkräften“ zusammen, die uns beratend zur Seite stehen können.

Der weitere Verfahrensablauf im Rahmen des Schutzauftrages bei Kindeswohlgefährdung ist mit der Stadt Remscheid, mit der wir hier eng zusammen arbeiten, abgesprochen.

Der Verfahrensweg ist dem nachstehenden Flussdiagramm zu entnehmen:

**Verfahrensbeschreibung (allgemein)
im Rahmen des Schutzauftrages bei Kindeswohlgefährdung gemäß § 8a SGB VIII**

